

Viel mehr als nur Hokuspokus

Das Hexenmuseum Schweiz im Aargau entführt Besucher in fantastische Welten und zeigt Geschichte, Mystik und Brauchtum



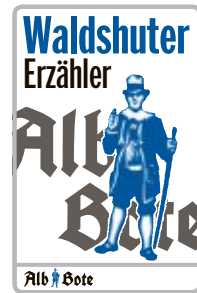
VON SIRA HUWILER-FLAMM
waldshut.redaktion@suedkurier.de

Buckelig, düster und mit Warze auf der krummen Nase – so werden Hexen in Kindermärchen oder als Fasnachtsfiguren gerne dargestellt. „Das Image dieser sagenumwobenen Figuren ist schlecht“, sagt Wicca Meier-Spring aus Gränichen im Kanton Aargau. Sie ist Hexenforscherin, hat vor 15 Jahren das Hexenmuseum Schweiz eröffnet und will mit diesem Hexenbild aufräumen.

Hoch oben über dem kleinen Örtchen thront das Schloss Liebegg aus dem Mittelalter. Heute befindet sich hier das Hexenmuseum, das jährlich rund 6500 Besucher anlockt. Bei Führungen – auf eigene Faust oder mit Audio-guide – kann man sich durch die neun Räume der Dauerausstellung treiben lassen – und Spannendes entdecken. „Besonders junge Besucher kennen oft nur die Zauberstäbe schwingenden und Liebestränk brauenden Hexen aus der Popkultur“, sagt Meier-Spring. Original-Zauberstäbe aus den Harry Potter Filmen gehören zu den mehr als 1300 Exponaten, um auch diese Seite im Museum zu veranschaulichen. Aber: Hexen seien viel mehr als dieser Hokuspokus: „Nämlich ganz besondere Menschen zwischen Geschichte, Mystik und Brauchtum“, sagt die Kuratorin, „und all diese Seiten wollen wir zeigen.“

Wicca Meier-Spring sammelt seit vielen Jahren Ausstellungsstücke und betreibt auch Forschungsarbeit. „Mein Ziel ist es, alle Fälle von Hexenverfolgung in der Schweiz zusammenzutragen“, sagt sie. Mittlerweile habe sie mehr als 12.000 gefunden – meist in verstaubten Stadtarchiven, alten Zeitungsberichten oder Akten. „Im Verhältnis zur kleinen Größe der Schweiz ist das eine gewaltige Anzahl“, sagt sie. Und es wurden nicht nur Frauen verbrannt, verbannt, geköpft oder verfolgt: „Rund 40 Prozent der Beschuldigten waren Männer – und auch viele Kinder wurden hingerichtet oder vertrieben.“

Die meisten seien zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen: „Unliebsame Mitbürger wurden für Kälteperioden, Missernten, Hagelstürme oder Krankheiten wie die großen Pestausbrüche im Mittelalter und der frühen Neuzeit verantwortlich gemacht“, sagt Meier-Spring. Wer anderen etwa mit



Wicca Meier-Spring ist Hexenforscherin und Kuratorin des Hexenmuseums Schweiz im mittelalterlichen Schloss Liebegg bei Gränichen im Kanton Aargau. Unterstützung bekommt sie von ihrem Ehemann Christoph Meier.

BILDER: SIRA HUWILER-FLAMM



Heilkräutern geholfen habe, Wunden zu schließen oder einen Dauerhusten zu kurieren, wurde der Gotteslästerung bezichtigt, weil nur Gott über Gesundheit und Krankheit richten durfte.

Speziell die Veröffentlichung des Buchs „Hexenhammer“ (1486), das ebenfalls im Museum ausgestellt wird und in dem der Theologe und Inquisitor Heinrich Kramer exakte Anweisungen gab, wie eine Hexe zu erkennen sei, habe die Verfolgungen noch gerechtfertigt. „Zum Beispiel soll jede Hexe einen auffälligen Leberfleck als Zeichen eines Teufelskusses tragen“, erläutert Meier-Spring, „aber fast an jedem Körper findet man solch ein Zeichen, wenn man danach sucht.“ Auch wer lispelte, unter Epilepsie litt, humpelte, andere geistige oder körperliche Behinderungen hatte oder nach der Reformation Glaubensanhänger „der falschen Kirche“ war, wurde zur Zielscheibe der jeweils anderen. „Im Kanton Graubünden wurden nahezu alle reformierten Familien ausgelöscht“, so die Expertin.

In diesem Jahr feiert die größte Ausstellung dieser Art im deutschsprachigen Raum 15-jähriges Bestehen.

1419 fand in der Schweiz der erste Hexenprozess statt. Anna Göldi (1782), die Nadeln in die Milch ihrer Dienstherrin-Tochter gezaubert haben soll, gilt bei den Eidgenossen als letztes Opfer der Hexenverfolgung. Doch Wicca Meier-Spring weiß von einem Fall zu berichten, der sich erst 1988 ereignet



Hufeisen und Scheren mit Kreuzsymbolen wurden früher eingesetzt, um Dämonen und Hexen vom eigenen Haus fernzuhalten.

hat: Paula Roth, die sich als Heilerin und Geschichtenerzählerin im Albultal auch mit Hypnose und Naturphänomenen beschäftigte, wurde mit mehreren Messerstichen in ihrem Haus hingerichtet. Im Museum erinnern ein Porträtfoto, ihre Bücher und Sammlerstücke wie Pfauenfedern und eine konservierte Kreuzotter an diesen Fall. „Sie wurde getötet, weil sie anders war – vielleicht sogar eine moderne Hexe“, stellt Meier-Spring dar.

Doch das Hexenmuseum informiert nicht nur über dieses dunkle Kapitel der Geschichte. Es entführt seine Besucher in Themenräumen auch in mystische Welten und zeigt: Im Volksglauben spielen mit Hoffnungen aufgeladene Gegenstände und Rituale seit jeher eine Rolle. „Oder wussten Sie, dass der Glücks-Ausspruch ‚toi, toi, toi‘ davon kommt, dass man früher vor sich auf den Boden spuckte, um Dämonen fernzuhalten?“ fragt Meier-Spring.

Während manche Gegenstände wie Scheren mit Kreuzsymbolen und mit roten Fäden gebundene Strohkränze zum Schutz gegen das Böse in früheren Zeiten in keinem Haushalt fehlten, haben sich manche Bedeutungen mit der Zeit gewandelt: „Das eiserne Hufeisen an der Eingangstür zum Beispiel sollte früher Hexen abwehren, heute soll es das Glück auffangen“, sagt Meier-

Spring, „am Hausgiebel aufgehängte Hirschgeweihe galten früher als Blitzabwehrer, heute nur noch als heldenhafte Jagdtrophäen.“

Auch der Heilkraft der Natur widmet sich das Museum: Edel- und Halbedelsteine und ihnen zugeschriebene Kräfte werden ebenso ausgestellt wie Hölzer und Heilkräuter. Ein besonders bunter Ausstellungsraum widmet sich dem Themenfeld der Divination, also Mitteln, die Fragen rund um das eigene Schicksal klären sollen: Ob das Handeln, das Legen von Tarotkarten, der Blick in die Kristallkugel oder die genauere Betrachtung des Kaffeesatzes. Die größte Rarität unter den Exponaten zum Thema sind Original-Tarotkarten von Marie Anne Lenormand, die Napoleons Frau einst die Scheidung und später die Abdankung des Kaisers vorausgesagt haben soll. Nach Scheidung (1809) und Abdankung (1814) soll Lenormands Wahrsager-Karriere ihren Höhepunkt mit einem persönlichen Horoskop für Russlands Zar Alexander erreicht haben.

Beim Schlendern durch die Museumsräume sieht man Schauriges und Schönes, Sagenumwobenes und Altbekanntes. Und man erfährt, dass viele Brauchtümer unser Leben immer noch prägen. Hotelketten und Airlines verzichten bis heute auf Zimmer und Sitzplätze mit der Unglückszahl 13. „Wir alle tragen Spiritualität in uns“, ist Wicca Meier-Spring sicher, „wir tragen Glücksbringer, zählen auf Maskottchen beim Sport oder lesen Horoskope und Glückskeks-Sprüche, voller Hoffnung, dass optimistische Prophezeiungen wahr werden.“ Ob am Volksglauben etwas dran ist oder nicht – „wenn uns das Tragen einer Glückskette oder der Austausch mit der Tarotkarten-Legerin vor einem Vorstellungsgespräch oder einem ersten Date nur ein bisschen mutiger oder selbstbewusster macht, kann ein Fünkchen Glaube daran doch nichts Schlechtes sein, oder?“

Das Museum

Das Hexenmuseum Schweiz befindet sich im Schloss Liebegg bei Gränichen im Kanton Aargau. Ein Förderverein mit rund 130 Mitgliedern unterstützt das Museum samt Kräutergarten, Workshop-Angeboten und Café. Der Zutritt ist ab elf Jahren gestattet. Der Eintritt kostet 15 Franken, Senioren zahlen 13, Jugendliche bis 16 Jahre 12 Franken. Die Öffnungszeiten variieren, in der Regel ist die Schau aber mittwochs und sonntags von 13 bis 17 Uhr und in Voll- und Neumondnächten von 19.30 bis 23 Uhr geöffnet. Weitere Informationen gibt es im Internet unter <https://hexenmuseum.ch>.



ANZEIGE



DIREKT AM ZOLL IN WALDSHUT



PARKETT-STUDIO
K Ö S T L E R

PARKETT, DESIGNBÖDEN, KORK,
TERRASSENDIELEN



Parkett Studio Köstler e.K. | Rheinbrückenstr. 6 | 79761 Waldshut-Tiengen | +49 (0) 7751 8948 838 | info@parkett-studio-koestler.com
WWW.PARKETT-STUDIO-KOESTLER.COM